

SAMPLE
TRANSLATION

BARBARA SIMONITI
MOORLÄNDER -
GESCHICHTEN AUS DEM
GRÜNEN TANN

PUBLISHED BY: MLADINSKA KNJIGA, 2012

TRANSLATED BY: ROSEMARIE LINDE

ORIGINAL TITLE: MOČVIRNIKI: ZGODBE IZ ZELENE DOBRAVE

NUMBER OF PAGES: 294

Barbara Simoniti

Moorländer - Geschichten aus dem Grünen Tann

Erstes Kapitel

Grüner Hain, Mooraue und ihre Bewohner

Der Grüne Hain ist ein großer und geheimnisvoller Wald. Zwischen den stattlichen Bäumen haben sich stille Pfötchen, Tätzchen und Füßchen ihre Wege geebnet, die den gesamten Grünen Hain durchziehen. Helle und trockene Wege führen zu sonnigen Lichtungen, die schattigen zu feuchten Senken und klaren Bächlein. Und ein solcher schmaler, beinahe unsichtbarer Pfad windet sich zu unserer ruhigen, lichtarmen Senke - der Mooraue.

Durch die Mooraue fließt ein langsamer Quellbach, der sich durch die Baumwurzeln schlängelt. Zu beiden Seiten ist er besäemt mit gelben Sumpfdotterblumen und Sumpfgrasbüscheln. An den sanft ansteigenden Ufern des Auenbachs wuchert saftiges Moos, darüber breitet sich buschiger Farn aus. Die gesamte Senke umgeben mächtiges Nadelgehölz und altherwürdige Laubbäume. Ihre Kronen sind so ausladend, dass sich ihre Äste berühren und darunter einen dichten Schatten bieten. Das ist sehr wichtig, schließlich lieben es alle Bewohner der Mooraue dunkel und feucht.

Die Mooraue ist eine Siedlung mit einer langen und stolzen Geschichte. Sie begann, als die ersten Ankömmlinge im Hain den Auenbach auf der Kuppe des Hügels eindämmten und eine hölzerne Schleuse errichteten. Der zuvor reißende Fluss beruhigte sich und ergoss sich im Aunteich. Mit der Schleuse regulierten sie das Wasser, so dass es gleichmäßig aus dem Teich floss und die Senke in ein Moor verwandelte. So entstand die Mooraue. Der Ruf der fruchtbaren Sumpfwiese verbreitete sich rasch und von überall her kamen stetig neue Bewohner. Auch wenn sie aus den entferntesten Winkeln des Grünen Hains kamen und sich sehr voneinander unterschieden, beschlossen sie sich gemeinsam Moorländer zu nennen.

Die Mooraue ist in verschiedene Bezirke unterteilt. Einige sind feucht und moosig, andere beinahe trocken und grasig, wieder andere sumpfig und wild zugewuchert. Jeder Bezirk hat seinen Namen und in jedem leben andersartige Bewohner.

Über den oberen Teil der Mooraue erstreckt sich die feuchte Mooskuppe. Ihren welligen Boden bedecken runde samtige Mooshügelchen. In den Höhlen der Baumstümpfe und Mooshäuschen wohnen angesehene Salamander, Kröten und einige Frösche. Unter ihnen auch der Bürgermeister der Mooraue, der Salamander Tümpeltoif.

Am Fuß der Mooskuppe teilt sich der Auenbach in zwei Arme, den reißenden Weißbuchenarm und den gemächlichen Rohrkolbenarm. An der Gabelung der beiden Flüsse liegt die Fichteninsel, die von allen Seiten mit Wasser umgeben ist. Die Fichteninsel ist der hohe Baumstumpf eines uralten Baumes, dessen Rinde bewachsen ist mit seidnem Moos und auf dessen Dach ein Wäldchen junger Tannenwedel sprießt. Beiderseits ist die Insel mit einem festen Steg aus Haselnusszweigen mit dem Ufer verbunden. In der grünen Baumhöhle der Insel befindet sich der Ratshof, wo sich zu bedeutenden Anlässen unter der Leitung des Bürgermeisters die Ältesten und bedeutendsten Persönlichkeiten der Mooraue versammeln. Der geteilte Auenbach fließt anschließend durch zwei Bezirke: der Weißbuchenarm rauscht durch den Weißdornhain, während der Rohrkolbenarm sich durch die Nassfußwiese schlängelt.

Der Weißdornhain ist die trockenste, mit Bäumen bewachsene Gegend der Mooraue. Dort leben vor allem Salamander, daher nennen ihn die anderen Moorländer Salamanderviertel und seine Bewohner scherzhaft Festländer. – Nassfuß ist der moorländische Name für eine Sumpfwiese, die gerade so feucht ist, dass höchstens deine Füße nass werden.

– Die Nassfußwiese ist durchwachsen mit Sumpfgas und niedrigem Moos, das an den wenigen Bäumen und Baumstümpfen emporwächst. In den Wurzelhütten und Baumhäuschen hausen Frösche aller Art: Kröten, Unken, Laubfrösche, sowie Gras- und Teichfrösche. Die Baumkronen werden auch von einigen Spinnen besiedelt. Die ausladenden Äste bieten ihnen ausreichend Platz ihre Netze zu spannen. Die Spinnen sind stille Bewohner der Mooraue, die sich lieber im Hintergrund halten. Die schattige Feuchtigkeit der Sumpfwiese sagt ihnen zu, in die Geschäfte der anderen Moorländer mischen sie sich nicht ein. Einzig das Spinnenmännchen Kreuzler ist eine Ausnahme, er kümmert sich um jeden verstauchten Knöchel und jedes gebrochene Pfötchen.

Im unteren Teil der Mooraue ebnet sich der Boden und breitet sich in ein flacheres Gelände aus, so dass sich die Sumpfwiese in ein wahres Moor mit Tümpeln und Altwassern verwandelt.– Altwasser ist der moorländische Name für einen toten Flussarm, in dem das Wasser so still steht, dass es tot scheint, in Wahrheit aber sprudelt es dort vor Leben. – Der Weißbuchenarm mündet im Schilfrohrtümpel, der Rohrkolbenarm hingegen ergießt sich im Schlammgrund. Der dritte wasserreiche Bezirk ist das Kressenmoor am Fuße der Mooraue, wo alle Gewässer zum Stillstand kommen. In allen drei sumpfigen Bezirken wohnen überwiegend Molche und verschiedene Frösche. An den schlammigen Ufern haben sie sich

vielerlei Wasserheime gebaut, fühlen sie sich doch am wohlsten, wenn ihnen das Wasser bis zur Türschwelle steht.

In sumpfigen Gegenden richtet sich alles nach dem Wasser, deshalb nennen sie auch die Jahreszeiten etwas anders: nach dem Frühling kommt die Sonntje und nach dem Herbst folgt die Frostina. Auch die Bäume, Büsche und Baumstämme in der Mooraue haben ihre

eigenen Namen, daher stehen auf ihren Wurzeln, Baumhöhlen oder Ästen auch keine Hausnummern, sondern Namen. So wissen alle von jedem Bewohner, wer er ist und woher er kommt.

Vor kurzem ist eine neue Salamanderfamilie in den Weißdornhain eingezogen: Vater Feuchtlieb, Mutter Feuchtlieb und Sohn Fridolin. Ihr Häuschen im efeumrankten Weißdornwinkel ist so sicher verborgen hinter den immergrünen Blättern, das es beinahe unsichtbar ist. Die Salamanderfamilie Feuchtlieb kommt vom anderen Ende des Grünen Hains, denn Vater Feuchtlieb hat in der Mooraue eine ausgezeichnete Anstellung als Verwalter des Auenbachs bekommen.

Weil die Versumpfung für die feuchtliebenden Bewohner der Mooraue von lebenswichtiger Bedeutung ist, sorgt für die Schleuse am Auenbach ein Verwalter. Für diese Arbeit wird ein Moorländer ausgewählt, der viel über das Wasser weiß und Erfahrungen mit dem Wetter hat. Wenn das Moos in den heißen Monaten beginnt seine Farbe zu verlieren und bröselig zwischen den Fingern zerbricht, dann ist das ein verlässliches Zeichen für den Beginn der Dürre. Wassermangel ist eine schlimme Plage, denn dann trocknet die Sumpfwiese aus und die Moorländer können ausmergeln und erkranken. Deshalb muss der Verwalter gut mit dem Aunteich haushalten, so dass ihm das Wasser nie ausgeht. Reicht all das nicht aus und ist kein Regen in Sicht, dann machen sich alle starken Moorländer auf zur Ebene über der Schleuse im Wald. Von allen Seiten graben sie Kanäle, in denen sie dem Teich Wasser aus allen nahen und fernen Quellen und Tümpeln zuführen.

Die Dürre ist jedoch nicht die einzige Plage, die der Mooraue droht. Zu viel Wasser kann für die feuchtliebenden Bewohner ebenso gefährlich sein wie zu wenig. Die Moorländer sind eben keine Fische. Sie leben weder im Wasser noch auf dem Trockenen, sondern irgendwo dazwischen. Ihre Lebensweise ist die wohltuende goldene Mitte; das Moor ist ein gleich bleibendes, stehendes Gewässer und kein klarer Fluss, auf dem alle irgendwohin brausen. Deshalb muss der Verwalter in der Mooraue auch bei Regenfällen über das Wasser wachen, denn dann trübt sich der Auenbach und wächst gewaltig an. Die wilden, reißenden Wassermassen könnten die Ortschaft überfluten und alle Moos- und Wasserheime fortspülen.

In Hochwasserzeiten schließt der Verwalter daher die Schleuse und leitet die Wasserflut in das benachbarte, unbewohnte Tal um, das den Namen Sturzbachtal erhalten hat.

Die Arbeit an der Schleuse ist so wichtig, dass der neue Verwalter Feuchtlieb in der Mooraue einen besonderen Stellenwert, den zweitwichtigsten nach dem Bürgermeister hat. Der Bürgermeister Tümpeltorf ist der vornehmste Moorländer überhaupt. Er ist so wichtig, dass keinem Salamander, Frosch oder Molch ein Haar ausfallen darf – wenn sie denn welche hätten – ohne dass er davon erfährt. Nicht einmal der Verwalter Feuchtlieb darf die Schleuse bedienen, ohne dass er den Bürgermeister Tümpeltorf über die Veränderungen des Wetters und des Wassers in Kenntnis gesetzt hätte.

Der Salamander Tümpeltorf gibt sich große Mühe seine bürgermeisterliche Vornehmheit bereits mit seinem Verhalten zu zeigen. Wenn er im Dienst ist, geht er langsamer als gewöhnlich und setzt seine Füßchen bedacht in den Schlamm und das Moos. Dann spricht er auch langsamer und benutzt lauter lange und komplizierte moorländische Wörter, die der kleine Fridolin Feuchtlieb nicht einmal wiederholen, geschweige denn verstehen kann.

Moorländisch ist eine sehr reiche Sprache. Reich an Wörtern für alles, was für die sumpfigen Gegenden und ihre Bewohner von Bedeutung ist: Moos, Wasser, Schlamm und Wetter. Ihre Sprache ist so wichtig, dass alle Bewohner des Grünen Hains sie sprechen, wenn sie etwas Bedeutendes sagen wollen. Und darum sind auch alle unsere Geschichten über die Moorländer aus dem Grünen Hain in der moorländischen Sprache geschrieben.

Zweites Kapitel

Ankunft in der Mooraue

Die Salamanderfamilie Feuchtlieb ist aus der fernen, schattenseitigen Gegend des Grünen Hains in die Mooraue gezogen. Der Schwarze Gumpen ist eine Salamandersiedlung in den Bergen, erbaut an den schattigen, felsigen Hängen über dem Wasser. Die Siedlung bewohnt eine zahlenmäßig starke Familie der Alpen- und Gebirgssalamander und einige Familien Gelbflecken-Salamander, unter ihnen auch die Familie Feuchtlieb.

Vater Feuchtlieb hatte im Schwarzen Gumpen als Wetterbeobachter gearbeitet. Er war der Gehilfe des angesehenen Wetteransagers Nimmerdür. Eines regnerischen Tages zu Beginn des Frühlings besuchten ihn der Froschmann Wässler und der Salamander Tümpeltorf aus der Mooraue. Wässler ist Wassermann und der älteste der Ältesten in der Mooraue, während Tümpeltorf schon seit mehreren Jahren Bürgermeister der Mooraue ist. Sie boten Vater Feuchtlieb an, bei ihnen als Verwalter des Auenbachs und der Schleuse zu arbeiten.

Vater Feuchtlieb wusste sofort, dass das eine Gelegenheit war, die er auf keinen Fall versäumen durfte. Bei Nimmerdür würde er noch jahrelang Gehilfe bleiben, hier bot sich ihm eine selbstständige Anstellung! Daher versprach er Wässler und Tümpeltorf darüber nachzudenken und bald in die Mooraue zur Besichtigung zu kommen. Daraufhin lief er ganz begeistert nach Hause, um seiner Familie zu erzählen, was ihnen in Aussicht stand.

Mutter Feuchtlieb fand die Idee nicht so berauschend; schließlich ist es nicht so leicht den klaren Gebirgsgumpen gegen einen schlammigen Sumpf im Tal einzutauschen. Jedoch wollte sie ihrem Mann nicht die Freude verderben. Sohn Fridolin machte große Augen, als er die Nachricht hörte. Es wäre wunderbar in eine ferne, so andersartige Stadt zu ziehen! Bestimmt würde er dort viele neue Freunde kennenlernen!

Also reiste Vater Feuchtlieb schon bald in die Mooraue, um sich die sumpfige Gegend erst einmal genauer anzuschauen. Als er nach einigen Tagen in den Schwarzen Gumpen zurückkehrte, erzählte er so begeistert von der Stadt in der schattigen Sumpfwiese, dem Häuschen im blühenden Baum, der Schule am Kressenmoor, den freundlichen Moorländern, und, und, und, dass ihn Mutter Feuchtlieb gar nicht mehr aufhalten konnte. Erst recht nicht, weil sich Fridolin mit ihm freute. Und so beschlossen sie, umzuziehen.

Vater Feuchtlieb teilte dem Ältesten Wässler rasch mit, dass er die Anstellung als Verwalter in der Mooraue annimmt. Als Antwort bekam er einen großen grünen Brief, versiegelt mit einem Lehmsiegel. Darin informierte ihn Wässler amtlich, dass ihn die Anstellung erwartete und in wenigen Tagen alles bereit wäre für die Ankunft der Familie Feuchtlieb. Den Brief hatten außerdem der Bürgermeister und alle Ältesten unterzeichnet.

Jetzt musste sich Familie Feuchtlieb nur noch auf den Umzug vorbereiten. Und eines schönen, nassen Morgens reisten sie ab und begaben sich auf die breite Straße durch den Grünen Hain. Obwohl Vater Feuchtlieb die meisten Sachen mit der moorländischen Post verschickt hatte und sie nur mit dem Nötigsten umzogen, hatten sich am Ende doch viele Kleinigkeiten angesammelt, so dass sie alle schwer bepackt waren.

Mutter Feuchtlieb fiel es schwer die steinige Gegend zu verlassen, obwohl sie wusste, dass ihren Mann in der Mooraue eine bessere Arbeit und ein eigenes Haus erwarteten. Es tat ihr Leid um den Flechtenspalt im Felsenblock, wo sie gewohnt hatten. Die Steinwohnung war zwar beengt, hatte sich aber mit der Zeit in ein gemütliches Heim verwandelt. Jetzt musste sie sich von allen felsigen Nachbarn und Freunden verabschieden und von Neuem beginnen! In der Mooraue würde alles ganz anders sein: das Haus in den Baumwurzeln, der gesamte Ort schlammig und die Bewohner so fremd! Außer den Salamandern wohnten dort noch Molche, Frösche, Kröten und andere unbekannte Moorländer. Sie konnte sich nicht helfen, ihr erschienen sie ein wenig hässlich und unscheinbar. Sie war wirklich besorgt, wie sie sich mit ihnen verstehen würde.

Fridolin war ein braves Kind: er wusch sich immer die Zähne und hörte auf seine Eltern, wenn er denn musste. Er war jedoch nicht einer Meinung mit seiner Mutter über die Frösche und Molche. Er war überzeugt, dass das Leben mit ihnen in der Mooraue noch viel interessanter sein würde, als es das Leben im Schwarzen Gumpen zwischen lauter Salamandern gewesen war. Die sumpfigen Mulden und moosigen Hügel würden ihnen immerzu neue Möglichkeiten zum Spielen bieten.

„Nur noch ein wenig und wir sind da!“, sagte Vater Feuchtlieb, um seine in Gedanken vertiefte Frau aufzumuntern. Schon seit mehreren Stunden wanderten sie rastlos auf dem Waldweg.

„Ich kann es kaum erwarten!“, rief Fridolin, während Mutter Feuchtlieb nur aufseufzte und sich den Rucksack zurechtrückte.

„Hinter dieser Biegung endet der Haselnusswald“, erklärte Vater. „Dann sehen wir den Aunteich und direkt dahinter ist auch schon die Mooraue!“

Fridolin blickte anstrengt in die Ferne, um den versprochenen Ort möglichst früh zu entdecken.

„Ich sehe es schon! Dort glänzt schon der Wasserspiegel!“, sprang er plötzlich aufgeregt auf und zeigte mit seinem Pfötchen in die Ferne.

Jemand auf der anderen Seite des Aunteiches bemerkte die Ankömmlinge und begann zu winken. Drei Froschmänner sprangen ihnen entgegen: es waren der Redakteur Quak, Lehrer Froschke und Bauer Krötner. Vater Feuchtlieb kannte alle drei bereits.

„Familie Feuchtlieb, herzlich Willkommen! Wir sind schon den ganzen Tag an der Schleuse und halten Ausschau nach euch!“, wurden sie von den Fröschen begrüßt, die ihnen mit ihren Froschfüßchen fröhlich die Pfötchen schüttelten. Rasch nahmen sie Mutter Feuchtlieb und Fridolin das Gepäck ab. Vater Feuchtlieb wollte seinen Rucksack zuerst behalten, doch der starke Krötner winkte nur mit seinem Füßchen ab und nahm ihm den Rucksack von der Schulter.

Unterhalb der Schleuse wurden sie von der gesamten Familie Froschke begrüßt: Frau Froschke umarmte Mutter Feuchtlieb herzlich, Tochter Frieda reichte ihr einen großen Strauß Buschröschen und Schlüsselblumen, während Sohn Fred möglichst schnell Fridolin kennenlernen wollte. In der Zwischenzeit war jemand zum Bürgermeister Tümpeltorf gelaufen, um ihn zu benachrichtigen, der die bürgermeisterliche Ratsche drehte, die er für besondere Anlässe benutzte. Jetzt wussten alle Moorländer in der Mooraue, dass der neue Auenverwalter und seine Familie kamen. Sie öffneten ihre Fenster und Türen, und die neugierigsten unter ihnen gingen auf die Straße, um die Neuankömmlinge so schnell wie möglich kennenzulernen.

In der Mooskuppe wurden sie schon von alle Ältesten erwartet: dem Wassermann Wässler, der Ältesten Rosilde, dem Krämer Klammberger, dem Schulhausmeister Nasshold und der Küchenmeisterin Bachtrude. Alle trugen ihr Sonntagsgewand und begrüßten die Gäste feierlich. Auf der Veranda vor dem Laden in der waldrebenumrankten Birke hatten sie Efeuwein und Limonade aus Sauerampfern aufgetischt. Mit Freude ließen sich die erschöpften Feuchtliebs nieder und löschten ihren Durst. Der Bürgermeister Tümpeltorf und seine Frau gesellten sich zu ihnen, beide waren festlich gekleidet. Aus der Küche war Geklapper von Töpfen zu hören.

„Unsere Moorländerinnen kochen heute etwas laut“, schmunzelte der Salamander Klammberger.

Die Tür öffnete sich und eine lange Tafel war zu sehen, beladen mit erlesenen Speisen. Jetzt wurde es wirklich fröhlich! Die Moorländer und die Neuankömmlinge stellten sich kreuz und quer vor, stießen mit Efeuwein an und bedienten sich an der üppigen Tafel. Fridolin huschte mit Fred von Tablett zu Tablett, um keinen moorländischen Leckerbissen auszulassen.

„Na, Sohn, was sagst du zur Mooraue?“, klopfte ihm Vater Feuchtlieb auf die Schulter und sah dabei seine Frau an.

„Alles ist köstlich, aber dieser Quarkstrudel ist am besten!“, antwortete Fridolin mit vollem Mund.

Alle um ihn herum lachten und Vater Feuchtlieb stellte mit Erleichterung fest, dass auch Mutter Feuchtliebs Gesicht sich langsam aufhellte.

„Das war noch nicht alles!“, sagte die Salamanderfrau Bachtrude. „Das Wichtigste kommt erst noch! – Wässler, ich glaube es ist Zeit ihnen ihr neues Zuhause zu zeigen“, wand

sie sich an den Ältesten. „Bestimmt sind sie sehr erschöpft und obendrein wird es auch schon dunkel!“

„Natürlich, natürlich!“, antwortete der Froschmann Wässler aus der Familie der Grasfrösche. Er richtete sich auf und griff sich an die großen, doppelreihigen Knöpfe seines blauen Jacketts, wie seine gewohnte Körperhaltung war.

Salamanderfamilie Feuchtlieb bedankte sich für den gastfreundlichen Empfang und die vorzügliche Bewirtung.

„Wenn ihr etwas braucht, meine Tür im Buchenschlag ist immer offen!“, versicherte die Meisterin Bachtrude Mutter Feuchtlieb und drückte ihr noch einmal das Pfötchen.

Daraufhin führte Wässler sie mit einer Gruppe Moorländer die Straße entlang zum Weißdornhain. Mutter Feuchtlieb war so erschöpft, dass sie den Gastgebern nur noch teilnahmslos folgte, bis sie vor dem ansehnlichen Baumhaus stehen blieben. Sie konnte sich nicht helfen und ein überraschter Freudenschrei entwich ihr. Das freute Vater Feuchtlieb sehr.

„Willkommen daheim! Das ist euer efeumrankter Weißdornwinkel“, sagte der Älteste Wässler stolz und zeigte auf die Beschriftung auf dem Haus. Dann überreichte er feierlich dem Verwalter Feuchtlieb den Schlüssel, der die Tür öffnete.

„Hurra!“, jauchzte Fridolin und lief als erster ins Haus.

„Hier sind die Küche und das Wohnzimmer“, präsentierte Bürgermeisterfrau Tümpeltorf das Haus. „Das Badezimmer ist hinten, die Schlafzimmer oben und Fridolins Zimmer auf dem Dachboden!“, Auch sie war stolz, dass sie den neuen Verwalter so vornehm empfangen konnten.

„Die wichtigste Einrichtung ist schon da“, mischte sich der Redakteur Quak ein. „Also die Betten und Schränke. Für alles andere, das euch noch fehlt, wendet euch an den Korbmacher Unkenbolt in der Bachweide!“

„Vielen herzlichen Dank für alles!“, bedankte sich Vater Feuchtlieb. „Ich glaube, dass uns zum vollkommenen Glück nur noch etwas Schlaf fehlt!“

Noch einmal reichten sich alle die Pfötchen und Froschfüßchen und verabschiedeten sich. Fridolin lief so begeistert von Raum zu Raum, dass ihn die Eltern, nachdem er sich rasch gewaschen hatte, kaum ins Bett bekamen.

„Und, was sagst du jetzt?“, fragte Vater Feuchtlieb Mutter Feuchtlieb, als sie endlich alleine im Schlafzimmer waren.

„Ich stimme Fridolin zu“, schmunzelte Mutter Feuchtlieb und befühlte die Moormatratze. „Nur, dass mir das Schlafzimmer noch viel besser gefällt als der Quarkstrudel!“

Sie lachten fröhlich und krochen jeder von seiner Seite in das breite Bett aus Weidenruten. Sie hielten sich an den Pfötchen wie jeden Abend und schliefen im Nu ein.

Achtes Kapitel

Das Sonntje-Fest

Von Tag zu Tag verschlimmerte sich das Wetter, es wurde immer heller und heißer. Das Moos am Rande der Mooraue trocknete sichtbar aus. Die Kinder gingen immer ungeduldiger in die Schule in der Eichenhöhle. Alle konnten schon geschickt rechnen, leserlich schreiben, verständlich lesen und ausgezeichnet schwimmen – vom Plantschen und Bläschen lassen ganz zu schweigen. Auch dem kleinen Fridolin Feuchtlieb war nicht mehr anzumerken, dass er erst vor kurzem aus dem Schwarzen Gumpen hergezogen war. Letztendlich waren sich die Salamanderschule und die Schule in der Mooraue sehr ähnlich.

Eines warmen Abends saß Lehrer Froschke lange mit den anderen bedeutenden Persönlichkeiten der Mooraue im Ratshof auf der Fichteninsel. Nach reiflicher Überlegung stellten sie alle fest, dass die Sonntje begonnen hatte, also würden sie ein Fest vorbereiten müssen.

In der Mooraue ereignete sich nichts von Bedeutung, was nicht auch gebührend gefeiert wurde. Und der Beginn der Sonntje war durchaus ein wichtiges Ereignis, denn es kündigte an, dass das Leben von nun an anders verlaufen würde als während des sicheren, nassen Frühlings. Die Nachricht über das Sonntje-Fest verbreitete sich im Moor wie ein Regenschauer. In allen Wurzelhäuschen und Wasserheimen wurde mit den großen Vorbereitungen begonnen.

Nach dem Abendessen machte sich Verwalter Feuchtlieb auf zur Uferbuche. Jeden Abend holten die Moorländer mit Eimern Wasser vom Weißbuchenarm am Weißdornhain. Dies war eine schwere Arbeit, daher trafen sich hauptsächlich Männer beim Wassermann Wässler. Vom Holzsteg am steilen Ufer aus schöpften sie mit dem Flaschenzug Wasser, während Froschmann Wässler Acht gab, dass nichts passierte. Dieses Mal besprachen sie am Wasser außerdem noch alle Einzelheiten zur Feier. Salamander Feuchtlieb hatte als Verwalter des Auenbachs dabei eine besondere Rolle.

Das Sonntje-Fest begann am Sonntagmorgen auf dem Platz vor der Fichteninsel. Der Ratshof war feierlich geschmückt mit geflochtenem Gras und Vergissmeinnicht und alle waren festlich gekleidet. Wassermann Wässler trug sein blaues Jackett mit den großen Knöpfen. Die Feier verlief nach einem altertümlichen moorländischen Ritual, das ganz und gar mit dem kostbarsten Gut verbunden war – dem Wasser.

Die Kinder beobachteten ungeduldig das Geschehen. Ganz besonders Fridolin war neugierig, er hatte noch nie ein Sonntje-Fest gesehen. Im Schwarzen Gumpen am schattigen Ende des Grünen Hains war auch die Sonntje eine feuchte Jahreszeit, der tiefe See dort versiegte nie. Karl Krötner und Fred Froschke beschrieben ihm im Groben den Verlauf der

Feier, jedoch konnten sie sich nicht mehr genau erinnern. Auch Stefan Schlammerberger und Konstantin Quak hatten vieles schon vergessen. Also drängten sie sich alle gemeinsam zwischen die Zuschauer in der ersten Reihe, um besser zu sehen.

Zuerst nahmen Wassermann Wässler, Bürgermeister Tümpeltorf und Verwalter Feuchtlieb alle drei moorländischen Ratschen in die Pfötchen und begannen sie gleichzeitig zu drehen. Das Ratschen war dreimal lauter als gewöhnlich und war weit über die Grenzen der Mooraue zu hören. Sie standen stramm und drehten die Ratschen, dass ihnen die Ohren klingelten.

„Warum tun sie das so lange?“, fragte Fridolin Karl flüsternd, der der älteste unter ihnen war.

„Das Ratschen ahmt den Donner nach, der Regen bringt“, flüsterte ihm Karl ins Ohr.

„Ein altertümlicher moorländischer Brauch, der der kommenden Sonntje genügend Wasser bringen soll!“

Fridolin atmete trotzdem erleichtert auf, als der bedrohliche Lärm endlich verstummte.

Anschließend ließ die Älteste Rosilde einen Kranz aus Moorblumen ins Wasser und Salamander Tümpeltorf drehte kurz die bürgermeisterliche Ratsche. Alle hielten den Atem an.

„Hat das auch etwas zu bedeuten?“, wollte Fridolin wissen.

„Wieder ein alter Brauch, damit der Auenbach in der Sonntje nicht versiegt!“, erklärte Karl.

Die Moorländer beobachteten gespannt, wie der Strom den Kranz das Flussbett hinunter spülte, vorbei an der Fichteninsel in den Weißbuchenarm, und warteten, bis er ihn ganz bis zur Ebene am Schilfrohrtümpel trug. Dann klatschten sie fröhlich.

„Das ist immer ein gutes Zeichen!“, erklärte Fred flüsternd.

Es folgte das feierliche Ende des Schuljahres. Darauf freuten sich besonders die Kinder und dafür brauchte Fridolin keine Erklärung.

Die Ältesten stellten sich im Halbkreis vor dem Ratshof auf. In ihre Mitte trat Froschmann Froschke und hinter ihm Molch Nasshold mit einem Stapel Efeuzeugnisse. Lehrer Froschke rief die Schüler mit Namen auf, einen nach dem anderen, und überreichte ihnen die Zeugnisse. Jedem schüttelte er feierlich das Pfötchen und nach ihm noch der Bürgermeister und alle Ältesten.

Fridolin und seine Freunde musterten neugierig die feierlichen Efeublätter. Das Papier hatte Molch Sprenkelscheid eigens für diesen Anlass hergestellt. In dem Zeugnis stand die

Beschreibung der Kunstfertigkeiten, die sie in der Schule gelernt hatten, und ein Bericht darüber, wie gut sie sich diese angeeignet hatten. Sie gratulierten einander und brachten die Zeugnisse dann ihren stolzen Eltern. So manche Mutter wischte sich heimlich eine Freudenträne von der Wange. Dieses Mal hatten alle Kinder die Klasse bestanden, und so würden sie im Herbst alle gemeinsam in der Eichenhöhle weiterlernen.

Als die Verleihung beendet war, drehte Molch Nasshold noch einmal die Schulratsche.

„Juhu!“, riefen die Kinder und begannen fröhlich zu hüpfen.

„Jetzt haben die Ferien offiziell begonnen!“, erklärte Molch Stefan Fridolin.

Sobald dies erledigt war, begann der zweite Teil der Feier.

Alle Moorländer machten sich mit Froschmann Wässler an ihrer Spitze auf den Weg zum Schilfrohrtümpel. In der Alten Weide stand das Bootshaus, in dem Salamander Mooslinger schon lange heimlich an etwas werkelt. Die Ältesten und bedeutenden Persönlichkeiten versammelten sich im Schuppen des Bootshauses und traten an die Plane aus Huflattich, die etwas Großes verdeckte. Froschmann Wässler machte ein Zeichen mit seiner Pfote, Salamander Mooslinger zog mit einem kräftigen Schwung die Plane weg – und ein großes Boot aus behauenen Brettern kam zum Vorschein. Ausrufe der Verwunderung waren zu hören.

„Fabelhaft, Mooslinger! – Ein solches Boot hatten wir noch nie! – Kein Boot, ein richtiges Schiff ist das! – Diesem Boot kann kein anderes das Wasser reichen, im ganzen Grünen Hain nicht!“, riefen die Moorländer lobend, während die Kinder sich neugierig vordrängelten, um das Wasserfahrzeug zu sehen.

Inzwischen waren der Bürgermeister und seine Frau ans Schiff getreten. Tümpeltorf band mit einem langen Seil eine Flasche Efeuwein an den Balken, Frau Tümpeltorf nahm sie in die Pfötchen und sprach feierlich:

„Liebe Moorländer! Es ist mir eine Ehre zu Beginn der neuen Sonntje im Namen aller dieses Boot zu taufen, das der tüchtige Bootsbauer Mooslinger in der Alten Weide gebaut hat!“

Alle klatschten laut.

„Feierlich taufe ich dich Moorländerin!“, sagte Frau Tümpeltorf und lies mit einem großen Schwung die Flasche los. Mit Schwung zersplitterte sie am Boot und der Efeuwein ergoss sich schaumig an der Bordwand.

„Hoch lebe die Moorländerin!“, riefen alle Moorländer und klatschten, ganz besonders laut die Kinder. Dann packten die stärksten Männer an und schoben das Boot ins Wasser. Salamander Mooslinger sprang geschwind an Bord und lenkte es zum Steg, wo er es sorgsam festband.

Jetzt konnten alle das Boot bestaunen und die Kinder überredeten den Bootsbauer schon bald, sie mit auf eine Probefahrt zu nehmen. So famos waren sie noch nie gefahren! Schon bald kamen weitere junge Moorländer Mooslinger zu Hilfe, der bei einer so zahlreichen Besatzung beim Rudern schnell außer Atem geriet.

Die Freude über das neue Boot unterbrach der Gastwirt Fröschler, der die Moorländer zum Festmahl auf dem Mooshügel in der Nassfußwiese lud. Im Garten des Gasthauses Zum grünen Frosch hatten sie schon am Vorabend lange Tische und Bänke aufgestellt. Die Tische waren bedeckt mit Blättertischtüchern und geschmückt mit Büscheln aus blühendem Unkraut. Zum Sonntje-Fest bereiteten die Fröschler, die einer altehrwürdigen Familie von Moorfröschen entstammten, immer ausgewählte Wasserspeisen nach Art der moorländischen Küche zu. Die Speisekarte lautete:

*Sonntje-Fest**Speisekarte**Erste Vorspeise*

Spargel auf Schachtelhalm in Algensoße

Zweite Vorspeise

Gebratene Löwenzahnblüten mit Pilzen

Suppe

Cremesuppe aus Brunnenkresse

Hauptgericht

Gefüllte Dotterblumenröllchen mit Birkenkrokette und buntem Salat

Nachtisch

Große Torte aus Wasserkastanien und Kornelkirschen

Getränke

Klares Quellwasser, weißer Efeuwein, roter Holunderwein

Die Moorländer hatten sich schon im Garten auf dem Mooshügel versammelt und setzten sich an die Tische. Niemanden musste darum gebeten werden, denn allen lief schon

das Wasser im Mund zusammen. Sie banden sich die Servietten um den Hals und rutschten ungeduldig auf den Bänken herum.

Wassermann Wässler stand auf und schlug mit dem Löffelchen an sein Glas. Im Nu waren alle Moorländer still. Er räusperte sich und begann mit erhobener Stimme zu sprechen:

„Hochverehrte Älteste und bedeutende Persönlichkeiten, sowie alle anderen hochgeschätzten Mitbürger der Mooraue!“

„Was bedeutet 'hoch'?“, stupste Fridolin mit dem Ellenbogen Karl an.

„Vermutlich 'sehr',“, antwortete ihm Karl flüsternd. „Das ist ein altertümliches moorländisches Wort!“

Froschmann Wässler griff sich indessen an die Knöpfe seines blauen Jacketts und fuhr fort:

„Als Wassermann und Ältester der Mooraue habe ich die angenehme Pflicht, mit euch allen auf das Sonntje-Fest anzustoßen! Der nasse Frühling endet nun und die unruhige und unberechenbare Sonntje beginnt. Möge sie schön und lang, jedoch ohne allzu schlimme Dürre und Platzregen sein, so dass unsere Sumpfwiese immerzu genau das rechte Maß an Wasser hat! Hierzu lade ich euch jetzt ein, feierlich mit klarem Quellwasser anzustoßen! Zum Wohl!“

Dabei hob Wässler sein Glas, verbeugte sich ein wenig und stieß mit der Froschfrau Rosilde an.

„Zum Wohl!“, erklang es von allen Seiten.

Alle Moorländer standen mit den Gläsern in ihren Pfötchen oder Tatzen auf und taten es ihm gleich. Munter stießen sie mit den Nachbarn zu ihrer Rechten und Linken an, dass die Gläser nur so klirrten. Dabei bespritzten sie den einen oder anderen mit klarem Quellwasser. Aber etwas angenehme Nässe hat noch keinem Moorländer geschadet. Am Ende tranken sie alle gemeinsam einen anständigen Schluck Wasser.

„Und nun, guten Appetit!“, endete der Älteste Wässler. Die Älteste Rosilde und er hatten bereits wieder Platz genommen.

Da schlugen sich auch alle anderen Moorländer den Bauch voll mit Wassergaumenschmaus. Immer wieder stießen sie mit dem klaren Quellwasser an und unterhielten sich lebhaft.

Das Sonntje-Fest dauerte bis zum späten Nachmittag, als ein kurzer, aber kräftiger Regenschauer überraschend einsetzte. Schnell ergriffen die Moorländer Geschirr, Besteck und Tischtücher, und trugen alles in die Gaststube auf dem Mooshügel.

„Wer weiß, vielleicht ist auch das ein gutes Zeichen, dass die Sonntje mit Regen beginnt“, grübelte Fridolin im Stillen, als er beobachtete, wie die Tropfen von den Tellern sprangen. „Vermutlich schon!“, dachte er und sprang mit einem Stapel Tischtücher seinen Freunden nach unter den Dachvorsprung.

Neuntes Kapitel

Erster Bogen und Reisepläne

Es war ein sonniger Samstag zu Beginn der Dürreferien. Bei so schlechtem Wetter konnte Familie Feutlieb keinen längeren Ausflug machen, also bereiteten Mutter und Vater Feuchtlieb ein festliches Mittagessen zu. Sie ließen sich die Löwenzahnsuppe und Polenta aus Farnsamen munden und zum Nachtisch gönnten sie sich Birkenkipferl.

„Was wollen wir heute unternehmen?“, fragte Vater, nachdem er sein Glas Efeuwein geleert hatte.

Fridolin schwieg für einen Augenblick. „Wir könnten auf dem Hof Boule spielen“, überlegte er laut. „Oder in der Huflattichlache schwimmen oder Papierschiffchen auf den Stromschnellen über der Fichteninsel sausen lassen“, zählte er die besten Möglichkeiten auf.

„Und wenn ihr heute einen Bogen für Fridolin macht?“, fiel Mutter ein. Mit dem Schwämmchen der Kamillenblüte wusch sie das Geschirr ab, während ihr Fridolin die Teller und das Besteck reichte.

„Hurra, das wäre fein!“, freute sich Fridolin und machte einen Freudensprung, so dass ihm der feuchte Teller beinahe aus den Pfötchen gerutscht wäre.

„Gut, dann machen wir einen Bogen. Ich bin sofort dabei“, stimmte auch Vater zu. Schon vor langer Zeit hatte er seinem Sohn den ersten Bogen versprochen.

„Die Ruten könnt ihr auch ohne mich besorgen“, entschied sich Mutter und spülte das restliche Geschirr ab.

„Abgemacht“, stimmte Vater zu. „In einer Stunde sind wir wieder zurück!“

Fridolin lief los, um seine Tasche vom Dachboden zu holen und weil er es so eilig hatte, rutschte er auf dem Rückweg einfach das Treppengeländer herunter.

Dann machte er sich mit Vater auf den Weg zum Haselnussstrauch, der hinter dem Ufer des Kressenmoors wuchs. Der üppige Haselnussstrauch bot den Moorländern Ruten in Hülle und Fülle.

In der Zwischenzeit kochte sich Mutter einen Kaffee aus gerösteten Grassamen und machte es sich auf dem Moossofa bequem. In kleinen Bissen ließ sie sich die Kipferl schmecken und blätterte in der Zeitschrift Grüner Wohnen. Gänzlich in ihre Lektüre vertiefen konnte sie sich aber nicht, ständig dachte sie daran, wie sie Vater und Fridolin für den Sonnenhang begeistern konnte. Wenigstens für einen kurzen Besuch bei den Eidechsen Dechsendrini!

Sie hatte ihre Zeitschrift noch nicht durchgeblättert, als die beiden Bogenschießer schon aus dem Kressenmoor zurückkehrten. Sie hörte, wie sie die Haustür zuschlugen. Einen Augenblick später standen die beiden in der Küche: schwer beladen mit zwei großen Bündeln Haselnussruten.

„Seid ihr schon wieder da?“, wunderte sich Mutter.

„Und ob! Ruten gibt es reichlich, der Haselnussstrauch ist jung, wir waren im Nu fertig“, erklärte Vater.

Mutter half ihnen Zeitungspapier auf dem Boden auszulegen, damit sie darauf die Ruten ablegen konnten. Vater holte das scharfe Schnitzmesser und machte sich daran die Rinde der dünnen Haselnussruten für die Pfeile zu entfernen. Fridolin half ihm mit einem weniger scharfen Küchenmesser. Er konnte es kaum erwarten, dass Vater begann den Bogen aus dem dicken, geraden Jungtrieb zu schnitzen, den er eigens dafür abgeschnitten hatte. Immer wieder spannte er zwischen den Fingern die Schnur aus Gras, die als Bogensehne dienen würde.

Mutter beobachtete die beiden interessiert. Sie waren so in ihre Arbeit vertieft, dass sie sie überhaupt nicht beachtetten. Daher räusperte sie sich vorsichtig und begann ihre große Ansprache. Sie erzählte ihnen, wie schön es wäre, wenn sie diese Dürreferien die Eidechsenfamilie Dechsendrini am Sonnenhang besuchen würden. Mutter Dechsendrini hatte schon vor langer Zeit eine herzliche Einladung ausgesprochen. Bestimmt wäre es eine angenehme Abwechslung für Fridolin. Er würde neue Freunde kennen lernen und mit Dora spielen.

Vater und Fridolin hatten schon alle Haselnussruten, die sie aus dem Wald gebracht hatten, von der Rinde befreit, der Bogen war bereits gespannt und sie hatten genügend Pfeile für einen ganzen Köcher angefertigt, während Mutter immer noch begeistert vom Sonnenhang sprach.

„Nun“, meldete sich letztendlich auch Vater. „Vielleicht können wir sie wirklich besuchen wenn du dir das so sehr wünschst. – Was hast du gesagt: Schattenhang?“

„Am Sonnenhang!“, berichtete ihn Mutter fröhlich.

„Hm, die Sonne gefällt mir zwar gar nicht und auch für unsere Haut ist sie nicht sonderlich gut, ganz besonders in den Dürrezeiten nicht. Aber vielleicht können wir uns ja einen Tag in der Fremde umsehen, wenn das Wetter passt“, grübelte Vater.

Fridolin hörte ihnen interessiert zu und knabberte brav an seinen Kipferln.

„Nur einen Tag?“, wiederholte Mutter etwas enttäuscht, sie hatte sich etwas längere Ferien am Sonnenhang erhofft.

„Ich fürchte, es wird nicht anders möglich sein“, entgegnete Vater bestimmt. „Ich kann die Mooraue nicht für mehr als ein, zwei Tage verlassen. Ganz besonders dieses Jahr nicht, in dem es allem Anschein nach eine schlimme Sonntje wird. Die Zeichen auf dem Moos und den Flechten deuten darauf hin und wir haben auch bei Weitem nicht genug Pilze und Schimmel.“

Mutter nickte stumm. – Besser als nichts.

„Und, was meinst du Fridolin?“, fragte Vater, nachdem das Salamanderkind während des gesamten Gesprächs geschwiegen hatte.

Fridolin jagten so viele Gedanken durch den Kopf, dass er sich gar nicht entscheiden konnte. Einerseits fand er es schade, dass er gerade jetzt irgendwohin gehen sollte, wo ihm doch Vater einen Bogen gefertigt hatte, also schwieg er. Er freute sich, auf Zielscheiben aus Blättern zu schießen – und einen so prächtigen Bogen hatte kein anderer Salamander oder Frosch oder Molch! – Dora Dechsendrini hatte bestimmt nichts übrig für seinen Bogen. Achwas! Mädchen und Bogenschießen! – Andererseits überlegte er, dass die Dürreferien noch sehr lange dauern würden und er ausreichend Zeit fürs Bogenschießen haben würde. Außerdem war er neugierig zu erfahren, wie die Welt auf der Sonnenseite des Grünen Hains aussah. So weit waren sie noch nie gereist.

„Ich glaube, das wäre schön“, antwortete Fridolin nach reiflicher Überlegung, woraufhin Mutter entzückt in die Pfötchen klatschte. „Aber – sprechen die Dechsendrini überhaupt Moorländisch?“, fragte er etwas besorgt.

„Natürlich! Und das ausgezeichnet!“, bejahte Mutter zufrieden.

„Gut“, beschloss Vater und drehte sich wieder zu Mutter, »verabrede dich mit den Dechsendrini. Und wenn das Wetter sicher und feucht genug ist, reisen wir ab.“

„Abgemacht!“, lachte Mutter.

„Also, Fridolin, wenn wir jetzt schnell aufräumen, können wir den Bogen noch auf dem Hof ausprobieren!“, fügte Vater hinzu. „Aber die Sonne geht schon unter!“

„Meine beiden Bogenschießer, geht ruhig, bevor euch die Dunkelheit überrascht. Ich räume schon auf!“, bot sich Mutter an und begann das Zeitungspapier voller Haselnussrinde und Span zusammenzufalten.

Fridolin ließ sich das nicht zweimal sagen. Es juckte ihn schon in den Fingern, endlich den Bogen das erste Mal zu spannen. Mit wenigen Sprüngen war er an der Tür. Mutter lachte über seinen Feuereifer und Vater zwinkerte ihr noch kurz zu, bevor er die Tür hinter sich schloss.

Als Fridolin diesen Abend erschöpft in sein Korbbett und unter die feuchte Moosdecke kroch, konnte er lange nicht einschlafen. Seinen Bogen hatte er an die Wand gehängt, so dass

er ihn sehen konnte. Er freute sich darauf ihn seinen Freunden zu zeigen. Und er versuchte sich vorzustellen, was ihn alles noch erwartete in diesen Dürreferien.

Zwölftes Kapitel

Das Verschwinden des Kressenmoors

Am Morgen nach der Weißdornfeier wachte Vater Feuchtlieb früh auf. Er beschloss, die morgendliche Kühle und die Stille zu nutzen, um den Wasserstand in der Mooraue gründlich in Augenschein zu nehmen. Bisher war er für gewöhnlich mit dem Ältesten Wässler auf Kontrollgang gegangen, jedoch war der für einige Tage zum Bürgermeister Rosler in die Schattensenke verreist. So machte sich Vater Feuchtlieb alleine auf den Weg. Zur Abwechslung begann er seinen Rundgang nicht bei der Schleuse am Auenbach, sondern schlug den Weg hangabwärts in Richtung Kressenmoor ein.

„Guten Morgen!“, begrüßte Schulhausmeister Nasshold ihn laut. Mit einem Werkzeugkasten an seiner Seite stand er auf dem Schilfrohrsteg an der Eichenhöhle.

„Guten Morgen!“, tauchte Verwalter Feuchtlieb aus seiner Gedankenverlorenheit auf.
„Was gibt es Neues?“

„Nichts Besonderes, ich kratze nur die Pilze vom Zaun, damit er nicht so schnell vermodert!“, erklärte Molch Nasshold und zeigte ihm, wie viel er schon entfernt hatte.

„Das ist klug, sonst wuchern sie einem im Regen über den Kopf!“, pflichtete Salamander Feuchtlieb ihm bei.

„Mhm, obwohl ich befürchte, dass die Dürre dieses Jahr so schlimm wird, dass selbst den Pilzen die Luft ausgeht!“, scherzte Molch Nasshold.

„Genau deswegen mache ich jetzt einen gründlichen Rundgang, um zu kontrollieren, wie es mit dem Wasser steht“, erklärte Salamander Feuchtlieb.

„Kann ich mich dir anschließen?“, fragte Molch Nasshold eifrig.

„Natürlich! Du kannst mir mit deinen Erfahrungen behilflich sein!“, lud Verwalter Feuchtlieb ihn ein.

Hausmeister Nasshold freute sich über das Lob. Schnell räumte er das Werkzeug zurück in den Kasten und klopfte sich die Pfötchen ab. Dann machten sie sich gemeinsam auf den Weg.

Sie gingen langsam, denn Feuchtlieb stocherte unentwegt mit einem langen Stock im

Schlamm herum. Er stach immer wieder in den Boden und maß die Wassertiefe im gesamten Schlammgrund. Nasshold blieb jedes Mal mit ihm stehen, neigte den Kopf und musterte das Ufer mit Kennerblick. So kamen sie nur langsam voran.

Schon aus der Ferne hatte Verwalter Feuchtlieb das Gefühl, dass im Kressenmoor nicht alles so war, wie es sein sollte. Je näher sie kamen, umso mehr bestätigte sich sein Verdacht. Nachdenklich schwieg er und legte seine Stirn in tiefe Falten.

„Potz Blitz – was ist denn das?“, sprang Molch Nasshold plötzlich vor Verwunderung auf. „Wo ist denn – das Kressenmoor?“

Das Moor war praktisch verschwunden! Vor ihnen lag eine große gähnende Schlammkuhle. Das Ufer war bedeckt mit hellen Ringen aus getrocknetem Schlamm, die anzeigten, bis wohin das Wasser noch kürzlich gestanden hatte. Nur, dass das Wasser beinahe weg war! Auf dem Grund der Kuhle waren nur noch eine dicke Schicht Schlick und angeschwemmte Algen übrig geblieben. Das Schilf am Ufer ließ die Blätter hängen, und die Kresse, nach der das Moor benannt war, welkte sichtbar.

Eine Weile starrten sie nur stumm ins Leere, dann schrie Verwalter Feuchtlieb auf:

„Nasshold, sieh mal, da ertrinkt jemand im Schlamm!“, und zeigte auf den Grund des ausgetrockneten Moors. „Schnell! Wir dürfen keine Zeit verlieren! Jetzt geht es um Leben oder Tod!“

Molch Nasshold jagte ihm nach. Ihre Füßchen versanken im Schlamm und sie kämpften sich schwer voran. In der Schlammpfütze auf dem Grund der Mulde drängelten sich die Wasserläufer Eilrich und Gleitermann. Sie waren schon so dicht mit Schlamm bedeckt, dass sie sich aus eigener Kraft nicht mehr ausgraben konnten.

Salamander Feuchtlieb stellte sich am Rand der Pfütze breitbeinig auf, Molch Nasshold umklammerte seine Taille als Gegengewicht und mit vereinten Kräften zogen sie die zwei Wassergleiter aus dem Matsch.

„Haltet euch fest, damit ihr uns nicht entgleitet!“, befahl Feuchtlieb ihnen, als er Gleitermann Huckepack nahm, während Nasshold Eilrich auf den Rücken nahm. So beladen kämpften sie sich langsam bis zum rettenden Ufer hinauf. Vorsichtig legten sie die Wassergleiter in die Kresse.

„Seid ihr beide lebendig und wohlauf?“, fragte Verwalter Feuchtlieb, sobald sie sich auf dem Trockenen etwas Schlamm abgeschüttelt hatten.

„Ja! Danke für die Hilfe, jetzt kommen wir wieder zurecht!“, antworteten Eilrich und Gleitermann und begannen, sich an den weichen Kressenblättern abzuwischen.

„Was ist passiert?“, fragte Molch Nasshold außer Atem.

„Wir wissen es nicht ganz genau“, antwortete Wassergleiter Gleitermann, während er sich den schwarzen Matsch vom Gesicht wischte. „Wir haben unter den Löwenzahnblättern am Rand des Moors geschlafen. Und als wir aufgewacht sind, war das Wasser verschwunden!“

„Nun gut! Wenn mit euch alles in Ordnung ist, dann müssen wir beide jetzt weiter!“, sprach Verwalter Feuchtlieb.

„Wir müssen weiter!“, wiederholte Molch Nasshold wichtigtuerisch.

„Wir müssen dieser Sache auf den Grund gehen“, murmelte Salamander Feuchtlieb, nachdem sie sich verabschiedet hatten.

„Doch nicht wortwörtlich?“, fragte Molch Nasshold vorsichtig, als er sah, dass sich der Salamander wieder zum Grund der Schlammgrube begab.

Doch Verwalter Feuchtlieb gab keine Antwort. Er stach nur mit dem Stock in die dickflüssige Brühe und bäugte sie besorgt. „Das gefällt mir gar nicht“, murmelte er nach einer Weile doch und legte seine Stirn wieder in Falten.

„Eine unverschämte Dürre ist das und sie wird noch schlimmer!“, fluchte Molch Nasshold griesgrämig, weil er wieder durch den Schlamm stapfen musste.

„Ich fürchte, das stimmt nicht“, antwortete Salamander Feuchtlieb leise.

„Und ob! Bei meinem geringelten Schwanz, das alles ist nur noch eine faule Matschepampe!“, regte Molch Nasshold sich auf und zog mit Gewalt seinen Schwanz aus dem Matsch, in dem er stecken geblieben war.

„Die Dürre kann wirklich noch kommen“, pflichtete Salamander Feuchtlieb ihm bei.

„Ach was! Sie ist schon da! Sapperfrosch, wenn das keine Dürre ist – dann bin ich ein Fisch!“, regte sich Hausmeister Nasshold auf.

Einen Moorländer als Fisch zu beschimpfen war im Grünen Hain eine schlimme Beleidigung. Fische waren stumpfsinnige Tiere, die sich von jedem Haken ködern ließen, deswegen konnten sie sich gar nicht mit den Moorländern messen.

Doch Verwalter Feuchtlieb schüttelte auch weiterhin nur den Kopf:

„Sieh doch, ringsum ist überall noch genügend Wasser, nur hier ist es verschwunden!“, erklärte er, als sie wieder das Ufer hinauf stiegen. „Und das, obwohl alle Wasserbecken miteinander verbunden sind!“

Jetzt verstand auch Molch Nasshold. Angstvoll sah er sich um:

„Jemand hat uns das Kressenmoor gestohlen!“, platzte es aus ihm, doch Feuchtlieb antwortete ihm nicht.

Sie schüttelten sich den Matsch von den Füßchen und begannen das Ufer genauer zu untersuchen. Als sie sich so umsahen, blieb ihr Blick an einer riesengroßen Vertiefung inmitten der Kresse hängen.

„Pech und Tannenzapfenhagel!“, rief Molch Nasshold und stemmte die Pfötchen in die Hüfte. „Was ist das?“

Vorsichtig umkreisten sie die Vertiefung und musterten sie.

„Was ist denn hier vom Himmel gefallen?“, rätselte Molch Nasshold und blickte in die Wolken. „Das war kein Tannenzapfen ... So rund und flach ...“

„Ich fürchte, da ist nichts heruntergefallen“, murmelte Salamander Feuchtlieb. „Wir müssen die Umgebung gründlich untersuchen!“, Und schon begann er, vorsichtig die Kresse auseinander zu schieben.

Hausmeister Nasshold tat es ihm gleich und ging in die entgegengesetzte Richtung.

„Moorblitz und Donnerwetter – und – hier ist noch ein Loch!“, meldete sich Molch Nasshold bald und erstarrte.

Salamander Feuchtlieb lief ihm schnell hinterher.

„Nasshold“, sagte Verwalter Feuchtlieb nach einer Weile. „Das ist kein Loch, sondern – eine SPUR!“. Dann drehte er sich langsam um und sah seinem Freund direkt in die Augen.

„S-S-SP-SPUR – soll heißen – F-F-Fußstapfen ...“, stammelte Molch Nasshold.

Verwalter Feuchtlieb nickte voller Entsetzen stumm.

„Dann war hier also ETWAS ...“, begann Molch Nasshold angstvoll.

„Nicht etwas – JEMAND – war hier und hat – GETRUNKEN“, beendete Salamander Feuchtlieb den Gedanken.

„Waaas – GETRUNKEN hat er, bei meinen Krallen? Das ganze Moor? – Wer ist denn SOOO durstig?“, winselte Molch Nasshold.

„Auf jeden Fall war es nicht die Dürre!“, blickte ihn Feuchtlieb mit gerunzelter Stirn an.

„Ein U-UUU-NN-GG-EE-HH-EE-UU-EE-RR ...“, stammelte Nasshold. Er hatte sich so erschrocken, dass ihm kein einziger Molch-Fluch mehr einfiel. Seine Knie begannen zu zittern und er sackte in der verwelkten Kresse zusammen.

Feuchtlieb hatte sich inzwischen etwas gefasst. Schließlich war er doch der Verwalter des Auenbaches. Vorsichtig sah er sich um:

„Psst!“, versuchte er seinen Freund zum Schweigen zu bringen, der vor Angst sowieso nichts mehr sagen konnte.

„Lauf und hol den Ältesten Wässler in der Uferbuche, damit er sich das ansehen kommt! – Nein, nein, Wässler ist doch nicht zu Hause!“, fiel Verwalter Feuchtlieb ein und er schlug sich an die Stirn. „Und hol auch Froschke in der Eichenhöhle, er kennt sich am besten mit fremden Tieren aus, und außerdem Krötner und Quak und natürlich Tümpeltorf! Und mach es leise, sonst bricht Panik aus! Sie sollen so schnell wie möglich kommen! Ich untersuche die Sache währenddessen! Und kein Mucks zu den anderen! Jetzt geht es um Kopf und Kragen!“, befahl Feuchtlieb ihm beunruhigt.

Molch Nasshold betastete vorsichtig seinen Kopf, um zu sehen ob er noch an seinem Platz saß. Dann nickte er hölzern und sauste, so schnell ihn seine schlammigen Füßchen trugen, davon.

Dreizehntes Kapitel Schlammiger Weckruf

Molch Nasshold kam völlig außer Atem im Schlammgrund an. Er blieb vor Froschkes Haus in der Eichenhöhle stehen und schnappte nach Luft.

In der Küche über der Schulstube saß Lehrer Froschkes Frau. Sie wollte gerade in Ruhe ihre morgendliche Tasse Kaffee trinken, als sie ein stumpfes Klopfen an der Tür hörte.

„Was ist denn passiert?“, fragte sie überrascht, als sie die Tür öffnete und den schlammbedeckten Hausmeister Nasshold auf der Türschwelle erblickte.

„Wo ist er?“, entgegnete Molch Nasshold so aufgebracht, dass Froschfrau Froschke nur stumm in Richtung Schlafzimmer zeigte.

Nasshold stürmte die Treppe hinauf und hinterließ eine dicke Spur Schlamm. Sobald er die Schlafzimmertür geöffnet hatte, rief er:

„Froschke, Froschke! Schnell, das Kressenmoor ist verschwunden!“

Der schlafende Lehrer rollte sich unter die feuchte Moosdecke und brummelte misstrauisch.

Doch Nasshold ließ nicht locker: kräftig schüttelte er ihn mit den Pfötchen. Dabei bedeckte er die ganze Bettdecke mit einem Schlammmuster.

„Was ist? – Wer ist da? – Nasshold? – Was ist denn passiert? – Was sagst du?“, wurde Froschke langsam wach und öffnete die Augen.

„Feuchtlieb sucht es schon, komm schnell!“, japste Molch Nasshold und schnappte stoßweise nach Luft.

„Was sucht er?“, rieb Froschvater Froschke sich die Augen und gähnte laut.

„Das Kressenmoor!“, entgegnete Molch Nasshold.

„Weiß er immer noch nicht, wo was ist in der Mooraue?!“, grunzte Lehrer Froschke griesgrämig.

„Nein, nein, du verstehst nicht! Jemand hat uns das Kressenmoor GEKLAUT!“, erklärte Molch Nasshold.

„Was sagst du? – Nasshold! – Geklaut?! – Das Moor?! – Sag mir, wie viel Weißdornlikör hast denn du gestern getrunken?“, sah Froschke ihn schief an.

„Ich soll auf der Stelle ein Fisch sein, wenn ich getrunken habe!“, regte sich Molch Nasshold auf und trampelte vor Wut mit den Füßchen. „Aber das Moor hat wirklich JEMAND AUSGETRUNKEN!“

„Spinnst du, du armer Molch? Wer? AUSGETRUNKEN? Das Kressenmoor?“, fragte Lehrer Froschke beunruhigt und setzte sich auf die Bettkante.

Währenddessen war auch seine Frau ins Schlafzimmer gekommen.

„Ein UNGEHEUER!“, brachte Molch Nasshold kaum heraus.

„Wo?“, quakten beide Frösche Froschke zugleich.

„Im Kressenmoor!“, piepste Molch Nasshold vor Aufregung.

„Wenn du doch sagst, dass das Moor weg ist!“, polterte Lehrer Froschke und rieb sich noch einmal die Augen.

„Natürlich ist es nicht da – weil ein Ungeheuer es AUSGETRUNKEN hat!“, stampfte Nasshold auf.

Jetzt starrte Froschke Nasshold mit weit geöffneten Augen voller Entsetzen an, während Frau Froschke verwirrt von einem zum anderen blickte.

„AUSGESOFFEN hat es das Kressenmoor!“, wiederholte Molch Nasshold niedergeschlagen und zuckte mit den Schultern.

„Wer? – Wie denn?“, versuchte Lehrer Froschke nachzudenken.

„Mit einem Schluck – und – und – SOOOLCHE Tatzen hat es wie – wie dein Bett!“, Molch Nasshold streckte seine Ärmchen so weit aus wie er nur konnte.

Froschke entwich ein bestürztes Quaken.

„Das alles ist ein fürchterliches Geheimnis. Feuchtlieb hat mir eingeschärft zu niemandem ein Wort zu sagen!“, warnte Molch Nasshold mit erhobenem Finger.

Froschfrau Froschke nickte nur und bedeckte ihr Mäulchen mit den Pfötchen.

„Gehen wir!“, befahl nach einer kurzen Pause Lehrer Froschke. „Aber leise, damit wir die Kinder nicht wecken!“. Und schon lief er die Treppen hinab, Hausmeister Nasshold ihm nach.

„Ich hole inzwischen noch kurz die anderen, wie es mir Feuchtlieb aufgetragen hat!“, rief Molch Nasshold, als sie auf dem Hof angekommen waren.

Aber Froschmann Froschke hörte ihn nicht mehr. Mit großen Sprüngen eilte er die Straße entlang zum Kressenmoor – oder dem, was davon übrig war.

Molch Nasshold blieb auf dem Hof stehen und zuckte machtlos mit den Schultern. Er schnaufte immer noch stoßweise – ein wenig vom Laufen und ein wenig vor Angst:

„Hagel, Donner und Schlammwetter! Es glaubt mir ja doch niemand!“, ärgerte er sich und schüttelte seinen gepunkteten Schwanz. „Jetzt soll ich diese mühsame Überzeugungsarbeit noch dreimal leisten: bei Quak und Tümpeltorf und Krötner!“, zählte er sie laut an seinen Fingern auf. „Und dabei denken alle, ICH hätte getrunken! Ich werde ihnen schon noch zeigen was Durst und Saufen bedeutet – das wird ihnen noch leidtun!“

Als Molch Nasshold sich so ärgerte, wurde ihm bewusst wie dreckig er war, denn der Matsch hatte begonnen auf seiner Haut zu trocknen und beengte ihn unangenehm. Rasch sprang er vom Steg ins Wasser und rieb sich kräftig am Seegras. Das kühle Bad beruhigte ihn soweit, dass er mit neuen Kräften auf das Ufer kroch und in Richtung Schilfrohrtümpel weitereilte.

Im Hollunderheim ging Nasshold das Wecken schon leichter von der Pfote. Er weckte Bauer Krötner erst ruhig und erklärte ihm dann kurz den Grund für den Alarm. Jedoch regte Krötner sich nicht weniger auf als Lehrer Froschke. Auch er jagte fast wortlos in Richtung Kressenmoor davon und überließ Hausmeister Nasshold, dass er das unangenehme Wecken beim Redakteur Quak und Bürgermeister Tümpeltorf alleine erledigte.

So blieb dem Molch nichts anderes übrig, als sich auch noch auf den Weg zum Ulmenstumpf und zur Kiefernhöhle zu machen. Und strengte er sich auch noch so sehr an, in aller Ruhe zu sagen, warum er kam – es gab keinen Mann, den bei einer solchen Nachricht nicht das blanke Entsetzen packen würde.

Als am Ende Froschmann Krötner, Froschmann Quak, Salamander Tümpeltorf und Molch Nasshold alle atemlos zu Salamander Feuchtlieb und Froschmann Froschke am ausgetrockneten Kressenmoor stießen, sahen sie sich zuerst besorgt an.

„Was geht hier vor?“, versuchte Salamander Tümpeltorf wenigstens etwas bürgermeisterliche Haltung zu wahren.

„Die ANGELEGENHEIT ist sehr ernst“, sprach Verwalter Feuchtlieb langsam und versuchte ruhig zu bleiben. Vorsichtig blickte er sich um, ob ihnen nicht jemand zuhörte oder sie beobachtete:

„Die Luft ist rein“, teilte er verschwörerisch mit, »du kannst anfangen, Froschke!“

„Ich glaube, dass ein SEHR großes Tier zum Trinken in die Mooraue gekommen ist“, erklärte Lehrer Froschke so gut es ging, sachlich und bündig.

„Wie könnt ihr das wissen?“, wand Bürgermeister Tümpeltorf ungläubig ein.

„Das verraten die Spuren!“, erklärte Verwalter Feuchtlieb. „Diese Vertiefung im Boden hier ist keine gewöhnliche Mulde, sondern ein FUSSABDRUCK!“

Entsetzt starrten sie alle in den Abdruck auf dem schlammigen Boden. Der immerzu neugierige Redakteur Quak beugte sich vorsichtig vor und verglich ihn mit seinem Pfötchen.

„Wie groß muss das Tier sein?“, fragte Bürgermeister Tümpeltorf kaum hörbar.

„Sehr groß! EINEN Fuß hatte es hier, den ANDEREN auf dem gegenüberliegenden Ufer des Kressenmoors!“, zeigte Salamander Feuchtlieb.

„Potztausend, was kann das Zweifüßiges gewesen sein?“, kratzte sich Froschmann Krötner am Kopf.

Verwalter Feuchtlieb überhörte ihn absichtlich und fuhr so ruhig wie nur möglich fort:

„Die ZWEI Hinterfüße waren dort, jenseits des äußeren Randes der Mooraue!“, und zeigte mit seinem Pfötchen in Richtung Gebüsch.

„Bei meinem morastigen Moorland!“, fiepste Molch Nasshold.

„Dann – aber dann“, begann Redakteur Quak unsicher, „ist die ANGELEGENHEIT so groß, dass sie ZU GROSS ist für die Moorländer Nachrichten!“, beendete er kaum den Gedanken.

„Aber sie gehört sehr wohl in die Moorländer Chronik!“, versuchte Bürgermeister Tümpeltorf Entschiedenheit zu zeigen.

„Zweifellos!“, pflichtete Bauer Krötner bei und vergaß sich am Kopf zu kratzen.

„Folglich glaube ich, dass es angesichts aller Umstände am besten ist, wenn wir uns über diese ANGELEGENHEIT nicht mehr hier unterhalten“, meldete sich Tümpeltorf wichtig zu Wort. „Als Bürgermeister muss ich die ganze Angelegenheit überdenken!“

„Der Bürgermeister hat Recht!“, sagte Lehrer Froschke.

„Weil der Älteste Wässler nicht da ist, schlage ich vor, dass wir uns sofort auf den Weg machen zu mir in die Kiefernhöhle!“, fuhr Bürgermeister Tümpeltorf fort. „Dort werden wir uns ungestört über diese ANGELEGENHEIT unterhalten können und noch eine Kleinigkeit essen! – Stress macht mich immer hungrig!“

Alle stimmten sofort zu. Auf dem Weg badeten sich noch rasch im Schilfrohrtümpel und machten sich mit großen Schritten auf dem Weg zur Mooskuppe. Sie verhielten sich so ruhig wie nur möglich, damit die anderen Moorländer keinen Verdacht schöpften. Es war auch

schon höchste Zeit, wenn sie das unheimliche Geheimnis für sich behalten wollten, war für die Mooraue doch bereits ein ganz gewöhnlicher Tag erwacht.